

Die guten Schriftsteller als Massstab der Sprachregeln

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1979)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **31.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die guten Schriftsteller als Maßstab der Sprachregeln

Wenn wir nach einem Maßstab, nach einem Anker in dem Meer der Sprachregeln suchen, so halten sich viele an die Grammatiken und Wörterbücher. Aber woher haben die Grammatiken ihre Weisheit? Sie können sich an nichts anderes als an die Schöpfer sprachlicher Werke, also an die Schriftsteller halten, nur gelegentlich mit recht ansehnlichen Verspätungen. Aber nicht alle Schriftsteller sind auch gute Schriftsteller. Die schlechten sind sogar in der Mehrheit. Und auch die guten haben mitunter Marotten und Eigenwilligkeiten, die keineswegs als vorbildlich gelten können. So kenne ich einen ganz vorzüglichen Stilisten unserer Zeit, der in bezug auf die Interpunktion die Eigenheit hat, daß er von der bisher gültigen Regel, daß vor einem ‚denn‘ oder ‚aber‘ ein Strichpunkt steht, wenn die beiden Hauptsätze, die er verbindet, vollständig sind, abweicht und boshafterweise immer ein Komma setzt. Wenn die beiden Sätze kurz sind, dann läßt sich ein Komma rechtfertigen; aber er setzt das Komma auch zwischen recht umfangreichen Sätzen. Abgesehen von dieser Eigenwilligkeit, ist die Schreibweise dieses Schriftstellers jedoch makellos, vorbildlich und klassisch.

Klassisch: damit ist das Wort genannt, auf das es ankommt. Das Wort ‚klassisch‘ hat zwei Bedeutungen. Im engern Sinne bezeichnet es die Hochblüte einer Nationalliteratur, zum Beispiel der deutschen zwischen 1780 und 1830. Hier wäre vielleicht der Begriff ‚klassizistisch‘ besser am Platz. Im weitern Sinne aber bedeutet das Wort ‚klassisch‘ einfach vorbildlich. In diesem Sinne sind nicht nur die Schriftsteller, die zwischen 1780 und 1830 gewirkt haben, Klassiker, sondern auch moderne, etwa Thomas Mann oder Gerhart Hauptmann. Ich nenne absichtlich diese beiden nicht ganz modernen Dichter; denn es ist doch so, daß immer eine gewisse Zeit vergeht, bis das Lebenswerk eines Dichters oder Schriftstellers in die Grammatiken und die grammatische Literatur Eingang gefunden hat. Aus diesem Grunde sprach ich oben von den Verspätungen, die bis zur Aufnahme eines Schriftstellers in die grammatische Literatur entstehen. Ja man kann sagen, das noch nicht einmal alle Klassiker von der grammatischen Literatur, zum Beispiel vom Duden, verarbeitet sind. Da steht mir ein ausgezeichnetes Beispiel zur Verfügung:

Jeder Schweizer kennt das Wort ‚wüstsagen‘; darunter versteht man ‚beschimpfen‘. Dieses Wort steht aber nicht im Duden, obwohl es in der klassischen Literatur der Schweiz vorkommt, nämlich bei dem unvergleichlichen Stilisten C. F. Meyer, genauer: in seiner Novelle „Der Schuß von der Kanzel“. Dort steht an der

Stelle, wo der Kandidat Pfannenstiel von dem Schiffer Bläuling über den See gerudert wird und wo der Mohr des Generals Wertmüller dem Bläuling durch das Sprachrohr zuruft: „Sweine- und!“ Dann heißt es: „So wird man‘, zürnte er, ‚seit den paar Tagen, da der Wertmüller wieder hier ist, auf dem See überall mit Namen gerufen. Es ist der verreckte Schwarze, der mit dem Sprachrohr des Generals rumort und spektakelt. Vergangenen Sonntag im Löwen zu Meilen schenkten sie ihm ein und sofften ihn unter den Tisch. Dann brachten sie ihn nachts in meinem Schiffe dem Wertmüller zurück. Nun schimpft der Kaminfeger durch das Rohr nach Meilen hinüber, aber morgen, beim Eid, sitzt er wieder unter uns im Löwen. — Nun frage ich: woher hat der Mohr das fremde Wort? Hier sagt man sich auch wüst, aber nicht so: ‚Der General wird ihn so schelten‘, bemerkte Pfannenstiel kleinlaut!“

Und dieses Wort ‚sich wüstsagen‘ steht also nicht im Duden; das Wort ‚wüst‘ wohl, aber nicht die Zusammensetzung ‚wüstsagen‘. Die Novelle C. F. Meyers ist etwas mehr als hundert Jahre alt; aber der Duden hat noch nicht Notiz genommen von diesem Helvetismus, der, weil er in einem klassischen Werke steht, in die deutsche Sprache aufgenommen wurde.

Man sieht daraus, wie wichtig es ist, daß derartige und andere Ausdrücke, die des Festhaltens würdig sind, in die Grammatik oder in den Duden aufgenommen werden.

Ich kenne jemand, der alle zweifelhaften Wörter oder Sprachformen sofort aufgreift und in den Dutzenden von Grammatiken und Wörterbüchern darüber nachschlägt. Dann teilt er seine Urteile aus. „Falsch!“ notiert er und „Abermals falsch!“ und verurteilt jede andere Deutung als unwissenschaftlich. Als ob philologische Wissenschaft im Wälzen von Nachschlagewerken bestände! Darum ist es so wichtig, daß man die alten und modernen klassischen Schriftsteller fleißig liest. Ich habe mein Lebtag nichts anderes getan. Und ich gestehe offen, daß ich jahre-, ja jahrzehntelang keinen Duden besessen habe. Ich prägte mir die richtige Schreibweise stets aus meiner Lektüre ein. Selbstverständlich gibt es da Schwierigkeiten; denn man kann unmöglich für jedes Wort, für jeden Zweifelsfall eine klassische Stelle im Gedächtnis und damit zum Beleg haben.

Grammatik oder klassische Autoren? Das ist hier die Frage. Die beste Lösung ist natürlich, daß man das eine tut, das andere aber nicht läßt. Das heißt: viel lesen — und zwar gute Autoren —, aber auch des öftern einen Blick in die Grammatik tun!

Eugen Teucher